

Ueber den Schullehrerunterricht im Kanton Säntis während der helvetische Regierung 1801-1802

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Appenzellische Jahrbücher**

Band (Jahr): **6 (1862)**

Heft 3

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-252570>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

von Glas, erheitert. Ein Drittheil des Raumes nimmt der Ofen, den andern ein geräuchertes Bette, und den dritten ein Duzend an einem viereckigten Tische zusammengedrängte Kinder ein, in denen alle Lebenskraft erstorben und deren Selbstgefühl so erstickt ist, daß ich sie nicht einmal jugendlicher Triebe mehr fähig halte. Sie sehen sich an, und wissen nicht, was sie sollen; die Sprache erstickt auf ihren Lippen; selbst die Neugierde scheint aus ihnen ausgelöscht; sie erliegen unter der Last des Schmutzes und der sie umgebenden Finsterniß. Unter ihnen sitzt der Lehrer, ein kränkliches Männchen, dessen schlaffer Körper von einer eben so schlaffen Seele zeugt, und jedes schleppende Wort von ihm bestätigt dieses physiognomische Urtheil. Da sich in seinem Gesichte alle Farben der Unreinlichkeit ausdrücken, so begreift man desto leichter seine unnütze Mühe, aus einem Duzend auf dem Tische stehender Gläschen mit Wasserfarben Sudeleien auf die Schriften seiner Schüler zu flecksen. Diese Malerei ist das Band, wodurch er sie festzuhalten sucht."

Wir lassen nun nach dieser Abschweifung von unserm Gegenstande aus den Papieren eines alten, noch lebenden Schulmeisters eine Konferenzarbeit beinahe unverändert folgen, die sich genau auf unsre ersten Mittheilungen zur Geschichte der Lehrerbildung im Kanton bezieht. H.

Ueber den Schullehrerunterricht im Kanton Sätis während der helvetischen Regierung 1801—1802.

Nach Beseitigung der alten Regierungen in der Schweiz bildete bei der neuen Kantonseintheilung derselben der Kanton Appenzell beider Rhoden und ein großer Theil des jetzigen St. Gallen den Kanton Sätis.

In die neuen Behörden wurde Mancher gewählt, der gefühlt haben mag, daß bei dem raschen Fortrücken des Zeit-

geistes bessere Schulen das größte Bedürfniß seien, wenn man mit demselben fortschreiten und nicht zurückbleiben wolle. Aus diesem Grunde wurde auch im Kanton Sântis dahin gewirkt, einen Erziehungsrath zu bilden.

In diese Erziehungsbehörde wurde Hr. Pfarrer J. N. Steinmüller aus Glarus, damals Pfarrer in Gais, gewählt, ein Mann, der im Schulwesen sehr thätig war und ein Schulbuch herausgegeben hatte, das in den meisten reformirten Gemeinden seines Heimatkantons wie auch in den Schulen der Gemeinde Gais eingeführt wurde. Aktuar des Erziehungs Rathes war der Landschaftmaler Hartmann in St. Gallen, der wegen einer Unebenheit, die sich auf seinem Rücken zeigte, von den Feinden des Erziehungswesens nur der „Konstitutionsbuckel“ geheißen wurde.

Als in allen reformirten Gemeinden des Kantons Sântis eine freiwillige Steuer für den Schulmeisterunterricht ausgeschrieben wurde, fielen in Gais zirka 70 Gulden. Sowohl dem Hrn. Pfarrer Steinmüller als der damaligen Municipalität war es daran gelegen, daß auch Jemand von den Gemeindsgenossen an diesem unentgeltlichen Unterrichte Antheil nehmen möchte, um so mehr, da in unsrer Gemeinde Gais für diesen Zweck ein so schöner Beitrag geflossen war. Man fragte deßhalb nach. Mein Webermeister Johannes Willi, „Danelis Hannesli,“ Mitglied der Gemeindsbehörde, der mich oft mehr beim Lesen als beim Weben antraf, machte seine Kollegen und den Hrn. Pfarrer auf meine Wenigkeit aufmerksam. Ich erschrak, als ich ins Pfarrhaus berufen wurde. Mit meinen Jugendgenossen gerade im Tanzenlernen begriffen, hatte ich Angst, mit den Andern verklagt worden zu sein, was mich um so mehr ärgerte, da ich diese schöne Kunst noch zu keiner bedeutenden Vollkommenheit gebracht hatte. Es fiel mir daher ein gewaltiger Stein vom Herzen, da es sich um etwas ganz Anderes handelte und vom Tanzen gar keine Rede war. Mit Freuden gab ich mein Jawort, und meine fromme, orthodoxe Mutter hatte eine besondere

Freude darob, daß ihr Bub Schulmeister werden sollte. Dadurch verschmerzte sie manchen Verdruß, den ich ihr wegen meiner Saumseligkeit im Weben verursacht hatte.

Folgen hier ein paar Anekdoten, die mir aus jener Zeit im Gedächtniß geblieben sind.

Meine selige Mutter machte mir einmal den Marsch, als ich aus der Schule kam und ihr erzählte, wie viel ein Wallfisch Speck habe. „Was Speck! Ich will Dir Speck in der Schule lernen, Du Schn!“

Als Hr. Pfarrer Schieß uns in der Schule den Buchstaben v nicht mehr „u,“ sondern „vau“ zu nennen lehrte, gab dieses so viel Redens, daß sogar eine Frau scheltend zum Hrn. Pfarrer gekommen ist und ihm bemerkte, daß der Teufel „vau“ heiße.

Die Einladung zum Schulunterrichtskurse fand wenig Anklang. Die Mehrzahl des Volkes fühlte kein Bedürfniß nach so etwas, und die Geldaristokraten scheinen befürchtet zu haben, der Mittelstand und die ärmere Klasse lernen durch einen bessern Schulunterricht einsehen, daß das sämmtliche Menschengeschlecht aus gleichem Stoffe entstanden sei, Reiche und Angesehene in dieser Beziehung keinen Vorzug haben.*) Es meldeten sich nur fünf Appenzeller, welche dann auf Kosten des Staats bei Mstr. Koller, „Danieles Uli,“ Schäflewirth in Gais, veraffordirt wurden für ein tägliches Kostgeld von 30 Kreuzern per Mann.

Wir wurden hierauf vom Erziehungsrath einberufen, der im Klostergebäude zu St. Gallen seine Sitzungen hielt. Die Herren Erziehungsräthe und wir betrachteten einander

*) Als bei einem Gespräche zwischen zwei Frauen von der Erziehung der Kinder die Rede war, bemerkte die eine: man sollte die Schulen besser einrichten und dafür sorgen, daß in denselben mehr gelehrt und gelernt werde. Hierauf erwiederte die andere aus einer der vornehmsten Familien des Landes: in den Schulen werde genug gelehrt; es wäre eben nicht gut und rathsam, wenn die Aermern so geschickt als die Reichern, wohl gar noch geschickter würden.

einige Augenblicke; erstere lächelten auf den Stockzähnen, als sie uns so verlegen vor sich stehen sahen, die in ihrem Alter, in Benehmen und Kleidung sehr verschieden waren. Wir hingegen betrachteten sie, bald die schönen Stukaturarbeiten im SitzungsSaale, so daß Hören und Sehen eine Weile im beständigen Wechsel war.

Nachdem uns bemerkt worden, warum wir vorberufen wurden, welche Pflichten wir zu beobachten haben, wenn wir Schulmeister werden wollen, mußten wir uns an einen halbmond förmigen (krummen, wie ihn Einige bezeichneten) Tisch setzen; vor und hinter uns bewegten sich die Herren Erziehungsräthe, während Herr Pfarrer Steinmüller uns im Lesen, Schreiben und Rechnen examinirte. Ueber mehr wurden wir nicht befragt. Die Herren Erziehungsräthe überzeugten sich eben bald, daß ein weiteres Fragen unnütz sein würde und uns, der Mehrzahl nach, aus der Fassung bringen könnte.

Die meisten von uns glaubten, daß wir auch im „kleinen und großen Fragenbüchle“ (zürch. Katechismus) befragt würden, welche Kenntniß zur damaligen Zeit noch das Haupterforderniß war, wenn man Schulmeister werden wollte. Als dies nicht geschah und wir Appenzeller uns darüber verwunderten, bemerkte David Näf von Urnäsch: „I ha ahde gfürcht, mer werden im Fragenbüchle au abghört; i wär bim Donderle schlecht bstanden, denn i has bi Gott nie recht chönnen!“

Es waren unter uns solche, welche mit Noth ihren Namen schreiben konnten. Das Lesen ging auch nicht bei Allen gut, so wie Mehrere die vier Spezies mit unbenannten Zahlen nicht recht fertig rechnen konnten. Indessen hatte man große Rücksicht mit uns, wurden zum Fleiße aufgemuntert und mit dem Troste entlassen, daß es schon besser gehen werde, wenn wir ernstlich wollen.

Im Frühjahr 1801 wurden wir zum Unterrichte einberufen, der wöchentlich zwei Tage und im Ganzen, so viel

ich mich noch erinnere, 68 Tage dauerte. Wir erhielten Unterricht im Lesen, Schön- und Rechtschreiben, Rechnen, Verstandesübungen und Singen. Der praktische Unterricht mit den Schülern verschiedener Klassen, die Wortgattungen und die Tendenz des zürch. Katechismus, sowie die ganze Hauptsache des Unterrichts wurde uns diktiert, um vermittelst unserer geschriebenen Hefte das Gelernte jetzt und in Zukunft wiederholen zu können. Der grammatische Unterricht konnte bei so kurzer Zeit und flozigen Lehrlingen nur oberflächlich sein. Er bestand hauptsächlich in der Biegung der Hauptwörter, des Artikels und der Beiwörter. Von den Personal- und Zeitformen hörten wir läuten, ohne recht zu wissen, in welchem Dorfe es läute. Von der Satzlehre erhielt ich erst nach dem Unterricht Kunde, daß nämlich in der deutschen Sprache eine solche existire, nachdem ich mir durch Anschaffen von Sprachlehren ein wenig fortgeholfen hatte.

Das Zifferrechnen wurde nicht streng betrieben, das Kopfrechnen noch weniger. Mehr als die vier Spezies in benannten und unbenannten Zahlen wurde mit uns nicht vorgenommen. Die kurze Zeit des Unterrichts mit so schwachen Subjekten erlaubte es Hrn. Pfarrer Steinmüller nicht, weiter zu gehen, indem ihm daran gelegen war, das Wenige, welches er nach seinem Unterrichtsplane mit uns vornahm, so gut als möglich zu machen. Nicht alle Zöglinge brachten es innert dieser Zeit so weit, die besagten vier Spezies zu erlernen; es waren darunter solche, denen das Rechnen Schweiß austrieb und gar keinen Begriff von der Zahlenordnung hatten, als der Unterricht beendet war.

Gesangunterricht erhielten wir vom Ortsvorsinger Bartholome Kürsteiner, „Bröseles Bartle,“ der wegen seinem großen Stimmumfang als einer der besten Sängers des Landes galt, wo das Schreien im Gesange noch in hohen Ehren stand. Er leierte mit uns die Lobwasser'schen Psalmen ab; im Kostorte half er uns Schweizerlieder, auch andere Lieder singen.

Nach Verfluß der halben Unterrichtszeit wurden wir zu einem Vorexamen einberufen, um unsere Fortschritte zu zeigen. Man examinirte uns nicht streng, wurden vom Erziehungsrathe sehr schonend und freundlich behandelt und auf dem Schmidhause (St. Gallen) bewirthet.

Im Januar 1802 wurde die dritte und letzte Prüfung mit uns vorgenommen, bei welcher wir etwas umständlicher als früher examinirt wurden. Hr. Kantonsstatthalter Gschwend von Altstätten hielt eine ziemlich lange und ernsthafte Rede an uns, in welcher er unsre Leistungen bezeichnete; die Pflichten, welche wir als Lehrer auf uns nehmen, legte er mit Wärme uns an das Herz, ermunterte uns, mit fortgesetztem Fleiße an unsrer Fortbildung zu arbeiten und vertröstete uns am Ende mit einer schönen Zukunft. Nachdem wir verabschiedet worden, lud man uns zu einem Mittagessen auf dem Schneiderhause ein, woselbst auch der sämmtliche Erziehungsrathe sich einfand. Wir saßen an einem besondern Tische, wie Joseph mit seinen Brüdern, und genossen eine prächtige Mahlzeit.

Nicht lange nachher berief uns Hr. Pfarrer Steinmüller nach Gais, händigte uns die Wahlzeugnisse ein und nach Maßgabe unsers Wissens und Könnens die Gratifikationen, in Geld und Büchern bestehend.

Mittheilungen aus dem Gebiete der Kirche und Schule von den Jahren 1861 und 1862.

Für das dritte Heft zweiter Folge der appenz. Jahrbücher steht uns ein viel reicheres Material zu Mittheilungen aus dem Gebiete der Kirche und Schule und verwandten